

Die Einkaufsstraße als Lebensraum

Wien. Das Einkaufen verändert sich - und damit auch die Einkaufsstraßen. Womit sie punkten sollen: mit dem Wohlfühlfaktor.

VON BERNADETTE BAYRHAMMER

Die ersten 90 Bäume sind mittlerweile festgewachsen, auf den bis zu sechs Meter breiten Gehsteigen spazieren Familien mit Kinderwagen nebeneinander her - und auf den neuen Bänken wird gegessen, was die umliegenden Kebablokale so grillen.

Seit der erste Abschnitt der Thaliastraße in Wien Ottakring zum Klimaboulevard umgestaltet wurde, ist es hier gemächlicher geworden. Die Geschäfte sind freilich immer noch dieselben: Ramschläden, Billigmode, Kebabs und Handysshops dominieren, zudem gibt es Friseure und Drogerien - und wenn sich etwas tut, dann bei den Supermärkten: etwa mit der neuen Billa-Filiale, die mit Dezember an der Ecke gegenüber dem Brunnenmarkt eröffnen wird. Im Geschäftsmix hat sich die Umgestaltung sonst noch nicht niedergeschlagen.

„Es braucht natürlich, bis so etwas angenommen wird, da sprechen wir nicht von Wochen oder Monaten, da sprechen wir von Jahren“, sagt der Standortentwickler Thomas Egger von Egger & Partner. Da gebe es Gewinner und Verlierer. Und manchmal

funktioniere es eben auch nicht. Egger ist trotzdem der Ansicht, dass die Umgestaltung des öffentlichen Raums - wie auch immer die dann konkret aussieht - für die Einkaufsstraßen grundsätzlich genau das Richtige ist. „Corona war ein Brandbeschleuniger für viele Trends. Und jetzt zeigt sich

umso mehr, dass die Innenstadt als reiner Einkaufsort zu wenig ist. Aufenthaltsqualität ist mehr denn je gefragt.“ Das geht unter anderem über Sitzmöglichkeiten, Begrünung oder Treffpunkte, über einen Mix auch mit Kultur und Kulinarik. „Es geht um einen Lebensraum, bei dem Einkaufen ein Punkt ist. Darum, sie von Orten des Müßens, wo man quasi einkaufen gehen muss, zu Orten des Wollens umzufunktionieren.“ Wo man dann vielleicht doch auch Geld lässt.

Die Mode wird weniger

Denn vielfach muss man eben nicht mehr einkaufen gehen. Corona hat den Onlinehandel weiter beschleunigt. Und obwohl das große Geschäftsterben auch dank Unterstützungsmaßnahmen bisher ausgeblieben ist, sind die Verkaufsflächen in den vergangenen drei, vier Jahren geschrumpft. „Das ist nicht der Exodus“, sagt Roman Schwarzenacker von Standort + Markt. „Aber man hat lang auf große Flächen gesetzt. Und in Zeiten, da der E-Commerce stärker wird, wird man sich redimensionieren.“ Vor allem die Mode ist weniger geworden. „Für das lustbetonte Window Shopping ist das kontraproduktiv. Es gibt Geschäftsstraßen mit weniger als zehn Prozent Mode, dabei stehen Geschäftsstraßen eigentlich genau dafür.“

Apropos: Was eine Geschäftsstraße bzw. eine Einkaufsstraße ist, ist sowieso die Frage. In mehr als 70 Straßen bzw. Grätzeln in Wien haben sich die Kaufleute zu entsprechenden Vereinen zusammengesetzt. Die Berater von Standort + Markt zählen 22 Einkaufsstraßen: von der City über die Prater-

straße bis zur Thaliastraße. Als große Geschäftsstraßen definieren sie nur fünf: City, Mariahilfer Straße, Meidlinger Hauptstraße, Landstraßer Hauptstraße und Favoritenstraße. Viele andere sind eher Nahversorger geworden, sprich: statt Bekleidung oder Sport gibt es Lebensmittel, Drogerien und Gastronomie. „In den seltensten Fällen reisen die Kunden da über mehrere Bezirksgrenzen an“, sagt Romina Jenei von Regionconsult.

Wie sehr sind die Einkaufsstraßen in Gefahr? „Jede wird Änderungen spüren“, sagt Jenei. „Die, die klar positioniert sind, sind weniger in Gefahr.“ Die Josefstädter Straße etwa sei eine gute Kombination aus Nahversorgung und spezialisiertem Angebot für die Umgebung, die Thaliastraße ein klassischer Versorger. Grundsätzlich gelte aber: Die primäre Motivation, um in eine Einkaufsstraße zu gehen, sei nicht mehr das Shoppen. „Das größte Potenzial liegt darin, eine Wohlfühl-atmosphäre zu schaffen, damit die Leute nicht zu Hause Netflix schauen und online shoppen, sondern rausgehen.“ Dazu zähle, etwa, dass Radfahren nicht lebensgefährlich sei oder dass Platz für den Kinderwagen sei. „Wenn ich mich wo nicht gern bewege, bringen mich auch keine guten Geschäfte hin.“

Gumpendorfer Straße folgt

In Wien ist da schon einiges passiert: Die anfangs hoch umstrittene Mariahilfer Straße hat das Zeitalter der Begegnungszonen eingeläutet, es folgten Herrergasse, Rotenturmstraße und auch Seitengassen wie die Otto-Bauer-Gasse, die Zollergasse oder die Lange Gasse. Umgestaltet wurde teils auch weiter draußen: mit der Ottakringer Straße und der Thaliastraße. Folgen wird die Gumpendorfer Straße, weitere waren oder sind in Diskussion - wobei hier naturgemäß widerstreitende Interessen aufeinandertreffen.

„Es kann nur dahin gehen, dass man versucht, diese Transformation des öffentlichen Raums auch in die Fläche zu kriegen“, sagt die Stadtplanerin Daniela Allmeier vom Planungsbüro Scheuven Allmeier Ziegler. „Ein massiver Treiber dafür ist auch der Klimawandel, das heißt, dass wir unsere Städte so umgestalten müssen, dass wir uns trotzdem noch gut draußen aufhalten können, auch wenn es heißer und heißer wird.“ Und: „Es ist mittlerweile auch in der Wirtschaft angekommen, dass der öffentliche Raum auch zum Standortfaktor wird.“ Also quasi: Dort, wo es schön und angenehm ist, kommen die Leute auch gern hin - und kaufen oder konsumieren dann auch etwas.

In der Wirtschaftskammer setzt man da inzwischen auch auf die Grätzeln rund um die klassischen Einkaufsstraßen, die Nahversorgung, Kultur, Verweilmöglichkeiten und Orte der Begegnung bieten sollen. „Und wenn man den öffentlichen Raum attraktiviert, dann wird die Erdgeschosszone auch attraktiver. Aber man darf halt nicht vergessen, dass das Jahre dauert, bis das im Kopf von Standortsuchenden verankert ist.“



Die Thaliastraße wurde kürzlich umgebaut. Bald eröffnet ein neuer Billa, im Bild: Die künftige Filialeleiterin Nermina Sabanovic, Vertriebsleiter Hamed Mohseni. [Carolina M. Frank]

Sprachen.
Vielfalt.
Verstehen.

ORF WIE WIR.

TRANSLATNG...

Nationalfeiertag der Vielsprachigkeit
26. Oktober 2022 in Ö1

Ö1 feiert die 250 Sprachen Österreichs
von frühmorgens bis Mitternacht.

oe1.ORF.at/sprachen



Wiener Linien fahren seltener

Personalmangel. Auf elf Straßenbahn- und neun Buslinien können die üblichen Zeitabstände nicht mehr eingehalten werden.

Wien. Die Wartezeiten bei den Wiener Linien werden anders. Wegen Personalmangels war es in den vergangenen Monaten immer wieder zu Ausfällen gekommen, auf einigen Linien entstanden Lücken von bis zu 30 Minuten. Das soll sich nun ändern - indem man die regulären Intervalle ausdünnert. Soll heißen, dass die Straßenbahn oder der Bus generell etwas seltener kommen - dadurch dehnen sich die geplanten Intervalle und es können damit einige Kurse eingespart werden. Zur Erklärung: Eine Kursnummer hat jeder Zug vom Ausfahren aus der bis zum Einziehen in die Remise. Fällt ein solcher Kurs aus, müssen Fahrgäste länger warten.

Und genau das soll nun eben kontrollierter passieren, dass man also durch generell längere Intervalle vermeiden möchte,

dass es zu extrem langen Wartezeiten kommt. Bei den Wiener Linien rechnet man mit einem Mittelwert von 30 Sekunden, um die die Intervalle länger werden. Wie lang man tatsächlich warten muss, wird sich zeigen, wenn der neue Fahrplan in Kraft tritt.

Passieren wird das mit dem 3. November - wenn nämlich der Ferienfahrplan für die Herbstferien zu Ende geht. Betroffen sind elf der 28 Straßenbahnlinien (O, 2, 6, 11, 25, 26, 30, 31, 43, 46, 49) und 9 der 131 Buslinien (1A, 7A, 13A, 14A, 26A, 35A, 40A, 48A, 59A). Wobei es zu den Hauptverkehrszeiten in der Früh keine Änderungen geben soll, wie die Wiener Linien versichern. Kurzfristige Ausfälle könne man aber - gerade wegen der Corona-Entwicklung - nicht gänzlich ausschließen. (eko)